

DAS INSTRUMENT, DAS ATMET

Die Orgel der Elbphilharmonie ist ein Wunderwerk aus Klang und Technik – samt einer kleinen Spielerei, die gut zu Hamburg passt.

VON SIMON CHLOSTA
FOTOS PETER HUNDERT

Schiffstuten und Hafengeräusche gehören zu den Klängen, die man in der Elbphilharmonie eigentlich vermeiden wollte. Deswegen hat der Große Saal eine doppelte Außenwand, die ihn akustisch vollständig von der Umwelt entkoppelt – und dennoch erklingen hier ab und zu Schiffshörner oder eine Schiffsglocke. Ein Leck in der Saalwand? Keineswegs! Nur ein spielfreudiger Organist, der den Kapitän gibt. Denn Horn und Glocke gehören zum Special-Effect-Arsenal der neuen Elbphilharmonie-Orgel.

»Eine schöne Spielerei, die natürlich gut zu Hamburg passt«, findet auch der Hamburger Organist und Komponist Thomas Cornelius, der unter anderem für die Wartung und das Stimmen des Instruments zuständig ist und es auch schon oft vor Publikum gespielt hat. Doch für den Orgelkenner ist das längst nicht das Außergewöhnlichste. »Man spürt diese Orgel. Schon wenn man das Instrument anschaltet, merkt man, wie es atmet und die Muskeln anspannt und sich bereit macht, den Saal mit Musik zu erfüllen. Der Klang kommt dann von allen Seiten und packt einen richtig. Das gibt es so bei keiner anderen Konzert- oder Kirchenorgel.«

Von der besonderen physischen Wirkung, die diese Orgel im Großen Saal der Elbphilharmonie ausstrahlt, konnte sich das Publikum seit der Eröffnung schon in zahlreichen Konzerten selbst überzeugen. Es gab eine »Lange Nacht« und einen »Tag der Orgel« und sogar eine große Uraufführung des diesjährigen Residenzkünstlers Peter Eötvös, der sich für sein Orgelkonzert »Multiversum« ganz unmittelbar von dem Instrument inspirieren ließ.

Doch auch wenn die Orgel nicht erklingt, macht sie schon rein optisch mächtig Eindruck. Über vier Etagen erstreckt sich das rund 15 mal 15 Meter große und 25 Tonnen schwere Instrument, und selbst im Reflektor über der Bühne sind noch Pfeifen verbaut. Einen klassischen Orgelprospekt, wie das äußere Erscheinungsbild der Orgel genannt wird, sucht man daher auch vergebens. Stattdessen fügt sich das Instrument organisch und »wie eine Skulptur im Gesamtkontext« in die Saalkonzeption ein, so Cornelius. Überhaupt ist der Raum für ihn mindestens genauso wichtig wie das eigentliche Instrument: »In der Kirche kommt ja immer noch die sakrale Ebene hinzu, der Konzertsaal hingegen hat eine ganz andere Atmosphäre. Und natürlich gibt es hier viel weniger Hall.«

Gleichzeitig bietet die Orgel für das Publikum zahlreiche Gelegenheiten, einen Blick in ihr Inneres zu werfen. Besonders wenn die Innenbeleuchtung der Orgel eingeschaltet ist, offenbart sich das imposante Pfeifenmeer hinter der »Weißten Haut« des Saales, die im Bereich der Orgel an einigen Stellen durchbrochen ist. Nicht zuletzt, und das ist wirklich einmalig in der Orgellandschaft, sind einige Pfeifen so im Saal platziert, dass man sie anfassen kann – eine spezielle fett- und schweißabweisende Beschichtung, die auch Fingerabdrücken standhält, macht's möglich.

Dass die Orgel so sehr mit dem Saal verschmolzen wirkt, ist auch dem Umstand geschuldet, dass sie in den ersten Entwürfen gar nicht vorgesehen war. Erst eine private Spende ermöglichte den Bau, mit dem schließlich das



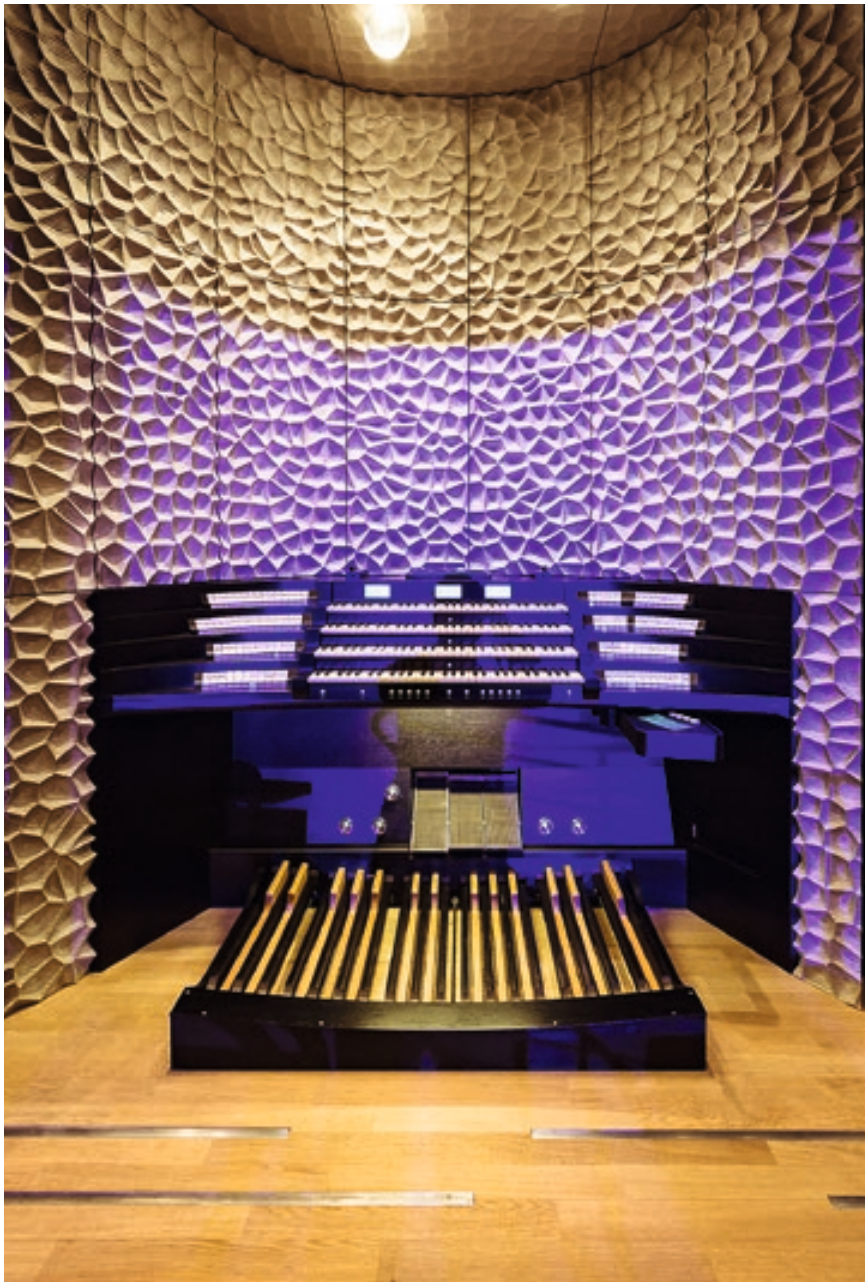
1



2

- 1 Die Abstrakten übertragen den Tastendruck zu den Ventilen.
- 2 Insgesamt gibt es 4.765 Pfeifen in verschiedenen Formen, Längen und Materialien.
- 3 Der manuelle Spieltisch ist direkt an die Orgel gebaut.
- 4 Thomas Cornelius im Schwellwerk. Im Hintergrund die Holzladen zur Regulierung der Dynamik.
- 5 Auf den Registern sind Pfeifen gleicher Klangfarbe zusammengefasst.

3



4



Bonner Traditionsunternehmen Klais beauftragt wurde. Die Orgelbauer um den Inhaber Philipp Klais hatten nun gar keine andere Wahl, als die insgesamt 4.765 Pfeifen mit Längen zwischen elf Millimetern und zehn Metern in enger Abstimmung mit den Architekten in die noch verfügbaren Nischen des Saales zu integrieren. Klais' Credo war dabei: »Ein aufregender Saal braucht halt eine ebenso aufregende Orgel.« Nun ziert der sichtbare Teil des Instruments die nach dem »Weinberg-Prinzip« angeordneten Ränge hinter der Bühne, als wäre es nie anders geplant gewesen.

Ins Innere der Orgel gelangt man über die 14. Etage des Saales. Hier befindet sich eine Art Geheimtür aus stummen Pfeifen, die zum sogenannten Schwellwerk führt, mit dessen »schwellbaren« Türen sich die Lautstärke regulieren lässt. Bedient wird dieser Mechanismus vom Spieler über einen Fußregler.

Vom Schwellwerk aus gelangt man über eine schmale Wendeltreppe zu den weiteren Ebenen. Nach oben geht es zum Haupt- und Chorwerk, die ihrem Namen entsprechend einerseits die Haupt-Klangfarben der Orgel beinhalten, andererseits diejenigen Pfeifen, die sich besonders gut für Chorbegleitung eignen. In der Spitze befindet sich das Solowerk, das einige außergewöhnliche Klangfarben bereithält und sehr laut werden kann. Herz und Lunge der Orgel lassen sich hingegen im »Keller« der Orgel im 13. Stock bestaunen: einerseits die großen Gebläse, die die Windversorgung der Pfeifen sicherstellen, andererseits der eher unscheinbare graue Schaltkasten, in dem der kleine Computer steckt, über den das gesamte Instrument gesteuert wird.

Auch wenn heute natürlich alles elektronisch funktioniert: »Die Technik ist im Prinzip die gleiche wie vor 500 Jahren«, erklärt Thomas Cornelius. Davon zeugt auch der manuelle Spieltisch, der direkt an die Orgel gebaut wurde und von dem sich zumindest ein Teil der Orgel mechanisch steuern lässt.

Steht man in der Orgel, auf der Rückseite des Tisches, bekommt man eine Ahnung von der komplexen Mechanik des Instruments. Denn jede einzelne Taste setzt gleich eine ganze Reihe von Aktionen in Bewegung: Zunächst werden auf Tastendruck die langen, dünnen Holzleisten, die man Abstrakte nennt, nach unten

5



gezogen, wodurch sich am anderen Ende ein Ventil öffnet. Nun beginnt der Wind durch die hölzernen Kanäle zu strömen, die zu verschiedenen Windladen führen – zu Holzkästen, auf denen Pfeifen mit derselben Tonhöhe angeordnet sind. Damit diese aber nicht alle gleichzeitig klingen, können per Schalter einzelne Register, auf denen Pfeifen gleicher Klangfarbe zusammengefasst sind, ausgewählt und angesteuert werden. Auf diese Weise kann sich jeder Organist seinen ganz eigenen Orgelklang mischen. Je mehr Register er auswählt, desto mehr Pfeifen erklingen – daher die Redewendung »alle Register ziehen«.

Neben dem direkt an der Orgel platzierten Spieltisch gibt es noch einen zweiten, mobil und vollständig elektronisch, der für Konzerte auf die Bühne geschoben wird. Mit seinem großen, schwarzen Korpus, in dem vier Manuale, 32 Pedaltasten und 69 Registerschalter verbaut sind, sieht er ein bisschen so aus, als könne man damit auch ein Raumschiff steuern. Und tatsächlich: Vor dem Spiel muss jeder Organist erst einmal seinen persönlichen Code eingeben, auf den seine Einstellungen gespeichert sind.

Wie man sich auf diesem Cockpit zurechtfindet, weiß niemand besser als Iveta Apkalna. Die lettische Organistin ist Titularorganistin der Elbphilharmonie und gibt dem Instrument als solche ein Gesicht. Sie begleitete schon die langwierige Einspielphase der Orgel und durfte sie als Erste der Öffentlichkeit präsentieren – zunächst mit Orchester im Rahmen der Eröffnung, kurz darauf beim ersten Orgel-Soloabend.

Für Apkalna war es Liebe auf den ersten Blick, und auch nach über einem Jahr spricht noch immer die Begeisterung aus ihr: »Alle Qualitäten und Details, die ich schon beim ersten Treffen an diesem Instrument so geschätzt und geliebt habe, und die damit verbundenen Emotionen sind immer noch da. Meine Beziehung zur Orgel geht jetzt immer mehr in die Tiefe.« Für sie >

KLEINES ORGELLEXIKON

Ab|strak|te, die
Schmale Holzleiste, die den Tastendruck zu den Ventilen der Orgel überträgt.

Fern|werk, das
Pfeifen, die sich fern von der eigentlichen Orgel befinden – im Falle der Elbphilharmonie-Orgel im Reflektor über der Bühne – und für besondere Klangeffekte sorgen.

Ma|nu|al, das
Die »Klaviatur« der Orgel, meist drei oder vier davon versetzt übereinander angeordnet. Die Elbphilharmonie-Orgel hat vier Manuale.

Pe|dal, das
Mit den Füßen zu spielende »Klaviatur«; historisch meist für Basstöne genutzt.

Prin|zi|pa|le, die
Die wichtigsten Orgelregister (s. u.), die den Kernbestand jeder Orgel bilden.

Pros|pekt, der (o. das)
Sichtbare Frontseite der Orgel; in Norddeutschland ist oft der klar gegliederte »Hamburger Prospekt« anzutreffen.

Re|gis|ter, das
Pfeifen gleicher Klangfarbe, vom Organisten gezielt wählbar.

Schwell|werk, das
Teilwerk der Orgel; traditionell ein Holzkasten, dessen Vorderseite sich öffnen und schließen lässt, um die Lautstärke zu regulieren.

Trak|tur, die
Gesamtes Übertragungssystem vom Spieltisch bis zu den Ventilen der Pfeifen; mechanisch, pneumatisch oder elektrisch.

Werk, das
Baugruppe der Orgel, meist gegliedert nach den verschiedenen Pfeifentypen.

Wind, der
Luft, die beim Spielen durch die Orgel strömt.

Wind|la|de, die
Verteilt den Wind auf Pfeifen gleicher Tonhöhe.



Iveta Apkalna am elektronischen Spieltisch, der für Konzerte auf die Bühne geschoben werden kann.

sind es besonders die warmen Grundtöne, die das Instrument so besonders machen: »Sie verteilen sich im Saal wie Schaum und wärmen die Ohren. Das fasziniert mich besonders.« Und nicht zuletzt: »Auf dieser Orgel kann man alles spielen. Man hat künstlerisch absolute Freiheit, weil alles funktioniert und gut klingt. Diese Orgel macht alles mit.«

Inzwischen ist für Apkalna, die in Riga studiert hat und die dortige Dom-Orgel als ihr musikalisches Zuhause bezeichnet, die Elbphilharmonie-Orgel zur zweiten Heimat geworden. Denn auch wenn sich die akustischen Begebenheiten von Saal und Kirche erheblich unterscheiden: »Dieses Gefühl des Klanges, der mich beim Spielen umarmt und von allen Seiten und aus der Tiefe kommt, das habe ich an beiden Orten.«

In Zukunft möchte sie ihre Möglichkeiten als Hausorganistin der Elbphilharmonie dazu nutzen, noch mehr Menschen, besonders die jungen, von ihrem Instrument zu begeistern. Und sie möchte sich dafür einsetzen, dass noch mehr Auftragswerke für genau diese Orgel komponiert werden. »Am schönsten wäre es, wenn es in 20 oder auch erst in 50 Jahren ein eigenes Orgelbuch nur mit Werken geben würde, die von der Elbphilharmonie-Orgel inspiriert sind.«

JEAN GUILLOU

Mi, 18. April 2018 | 20 Uhr
Elbphilharmonie Großer Saal
Jean Guillou (Orgel)
Modest Mussorgsky: Bilder einer Ausstellung
Jean Guillou: La révolte des orgues

DER 2. TAG DER ORGEL

Sa, 19. Mai 2018 | 20 Uhr
Elbphilharmonie Großer Saal
Mit Thomas Cornelius, Thomas Dahl, Manuel Gera

DAS SORABJI PROJEKT

So, 20. Mai 2018 | 18 Uhr
Elbphilharmonie Großer Saal
Kevin Bowyer (Orgel)
Kaikhosru Shapurji Sorabji:
Orgelsinfonie Nr. 2

© 2018 SAP SE oder ein SAP-Konzernunternehmen. Alle Rechte vorbehalten.

Hier spielt die Musik.

SAP ist Principal Sponsor der Elbphilharmonie Hamburg. Wir sind stolz, eines der technologisch fortschrittlichsten Konzerthäuser Europas zu unterstützen und mit einem digitalen Besuchererlebnis zu begleiten. Mehr unter sap.de/sponsoring

